

Der Abend mit Herrn Teste

Autor(en): **Valéry, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Abend mit Herrn Teste

Von Paul Valéry

Autorisierte Übersetzung von Max Rychner

Dummheit ist nicht meine Stärke. Ich habe viele Individuen gekannt, ich habe einige Nationen besucht, ich habe an verschiedenen Unternehmungen mitteilgenommen, ohne Liebe dazu, ich habe fast jeden Tag gegessen, ich habe Frauen berührt. Ich blicke jetzt zurück auf ein paar Hunderte von Gesichtern, zwei oder drei große Schaustücke, und vielleicht die Substanz von zwanzig Büchern. Ich habe nicht das Beste, auch nicht das Schlechteste von diesen Dingen behalten: es blieb was konnte.

Diese Arithmetik hindert mich zu erstaunen, dass ich altere. Ich könnte auch die sieghaften Augenblicke meines Geistes zusammenrechnen und sie mir vereinigt und aneinandergesetzt vorstellen, dergestalt, dass sie ein *glückliches* Leben darstellten... Doch ich glaube mich immer richtig beurteilt zu haben. Ich habe mich selten aus den Augen verloren; ich habe mich verabscheut, ich habe mich vergöttert; – dann sind wir miteinander gealtert.

Oftmals habe ich angenommen, für mich sei alles fertig, und ich vollendete mein Ich mit allen meinen Kräften, in der Absicht, irgendeinen schmerzlichen Zustand zu erhellen. Das ließ mich erkennen, dass wir unser eigenstes Denken viel zu sehr nach dem *Ausdruck* von demjenigen der anderen bewerten! Seither haben mich die Milliarden Worte, die an mein Ohr summten, selten durch das bewegt, was man mit ihnen sagen wollte; und bei all jenen, die ich selber zu anderen sprach, spürte ich, wie sie immer von meinen Gedanken sich sonderten, – denn sie wurden *unveränderlich*.

Hätte ich mich so entschieden wie die Mehrzahl der Menschen, ich hätte mich nicht allein ihnen überlegen gewähnt, sondern ich hätte dafür gegolten. Ich habe mich vorgezogen. Was sie ein höheres Wesen nennen, ist ein Wesen, das sich getäuscht hat. Um über dieses zu erstaunen, muss man es sehen, – und um es zu sehen, muss es sich zeigen. Und es zeigt mir, dass es der einfältigen Besessenheit von seinem Namen verfallen ist. So ist jeder große Mann mit einem Irrtum befleckt. Jeder Geist, den man gewaltig findet, beginnt mit dem Fehltritt, der ihn bekannt macht. Als Entgelt für das öffentliche Trinkgeld gibt er die Zeit, deren es bedarf, um sich bemerkbar zu machen, die Energie, die er vergeudet, um sich in Umsatz zu bringen und die Genugtuung anderer

vorzubereiten. Er geht so weit, die misslichen Spiele des Ruhms mit der Freude an seinem Gefühl der Einzigkeit zu vergleichen – dieser großen, besonderen Wonne.

Damals habe ich mir geträumt, die stärksten Köpfe, die fähigsten Erfinder, die das Denken am genauesten Ergründenden müssten Unbekannte sein, Geizige, Männer, die sterben ohne zu gestehen. Ihr Dasein ward mir offenbar gerade durch jenes der auffallenden, ein bisschen weniger *echten* Individuen.

Die Folgerung war so leicht, dass ich sie in jedem Augenblick Gestalt annehmen sah. Es genügte, die gewöhnlichen großen Männer frei von ihrem ersten Irrtum zu denken, oder gerade diesen Irrtum zu betonen, um eines gesteigerten Grades von Bewusstheit, eines weniger groben Gefühls von geistiger Freiheit teilhaft zu werden. Eine dermaßen einfache Rechnung eröffnete mir seltsame Bereiche, als wäre ich in Meerestiefen gestiegen. Verloren im Schein bekannt gewordener Entdeckungen, aber neben verkannten Erfindungen, wie das Zusammenleben, die Furcht, die Langweile, das Elend sie jeden Tag vollbringen, glaubte ich inwendige Meisterwerke unterscheiden zu können, vergnügte ich mich damit, die anerkannte Geschichte unter den Annalen der Namenlosigkeit zu ersticken.

Unsichtbar in ihrem durchsichtigen Leben, waren es Einzelgänger, die vor allen anderen wussten. Sie schienen mir in der Dunkelheit jede berühmte Persönlichkeit zu verdoppeln, verdreifachen, vervielfachen, – sie, die es verachteten, ihre Aussichten und ihre außergewöhnlichen Errungenschaften preiszugeben. Sie hätten nach meinem Gefühl abgelehnt, sich als etwas anderes zu betrachten, denn als Dinge...

Diese Ideen kamen mir während des Oktobers 93, in Augenblicken der Muße, da das Denken sich einzig seines bloßen Daseins freut.

Ich begann, nicht mehr darüber zu sinnen, als ich die Bekanntschaft von Herrn Teste machte. (Ich denke jetzt an die Spuren, die ein Mensch in dem kleinen Raum hinterlässt, darin er sich tagtäglich bewegt.) Bevor ich mit Herrn Teste mich anfreundete, wurde ich von seinem eigentümlichen Gehaben angezogen. Ich habe seine Augen studiert, seine Kleider, seine beiläufigsten klanglosen Worte an den Kellner des Cafés, wo ich ihn sah. Ich fragte mich, ob er sich beobachtet fühlte. Ich wandte meinen Blick rasch von dem seinen ab, um diesen ertappen zu können, wann er mir folgte. Ich nahm die Zeitungen, die er soeben gelesen hatte, ich begann im Geiste die nüchternen Bewegungen wieder, die ihm entwischten; ich merkte an, dass niemand auf ihn acht gab.

Ich hatte solcherart bereits nichts mehr zu lernen, als wir in Beziehung kamen. Ich habe ihn nie gesehen außer nachts. Einmal in einer Art von B..., oft im Theater. Man sagte mir, er lebe von unbedeutenden Wochenspekulationen an der Börse. Er nahm seine Mahlzeiten in einer kleinen Wirtschaft der Rue Vivienne ein. Dort aß er, wie man ein Abführmittel nimmt, mit demselben Eifer. Gelegentlich bewilligte er sich anderswo ein gemächliches und feines Mahl.

Herr Teste war vielleicht vierzigjährig. Seine Sprechweise war außergewöhnlich rasch, und seine Stimme klanglos. Alles an ihm trat zurück, Augen wie Hände. Er hatte indessen soldatische Schultern, und sein Schritt war von einer Regelmäßigkeit, die verblüffte. Sprach er, so erhob er nie den Arm oder nur den Finger: *er hatte die Marionette getötet*. Er lächelte nicht, sagte weder guten Tag noch guten Abend; er schien das «Wie geht es Ihnen?» nicht zu hören.

Sein Gedächtnis gab mir viel zu denken. Die Einzelzüge, nach denen ich es beurteilen konnte, ließen mich eine beispiellose geistige Gymnastik vermuten. Es war bei ihm nicht eine Gabe ohne gleichen, – es war eine anezogene oder umgewandelte Begabung. Dies seine eigenen Worte: «Seit zwanzig Jahren habe ich keine Bücher mehr. Auch meine Papiere verbrannte ich. Ich streiche das Lebendige durch... Ich behalte was ich will. Aber das Schwierige liegt nicht hierin. *Das ists: zu behalten, wessen ich morgen bedürfen werde!*... Ich habe nach einem mechanischen Sieb gesucht...»

Indem ich oft darüber nachsann, kam ich zum Glauben, Herrn Teste sei es gelungen, geistige Gesetze zu entdecken, die wir nicht kennen. Gewiss hatte er Jahre an diese Erforschung wenden müssen: noch gewisser, dass abermals Jahre und viele weitere Jahre dazu angelegt worden waren, seine Erfindungen auszureifen und daraus seine Instinkte zu machen. Finden ist nichts. Das Schwere ist, sich das Gefundene anzuverwandeln.

Die zarte Kunst der Dauer, die Zeit, ihre Einteilung und ihr Haushalt – ihre Verausgabung an sorgsam gewählte Dinge, um diese ganz eigens zu nähren – war einer der großen Forschungsgegenstände von Herrn Teste. Er sorgte für die Wiederholung gewisser Ideen; er begoss sie mit dem Element Zahl. Das diente ihm dazu, seine zielbewussten Studien schließlich zu mechanischer Anwendbarkeit zu bringen. Er suchte sogar, diese Arbeit zusammenzufassen. Er sagte oftmals: «*Maturare!*»...

Sein einzigartiges Gedächtnis hielt für ihn sicherlich fast ausschließlich jenen Teil unserer Eindrücke fest, die unsere Einbildungskraft allein

zu bilden unvermögend ist. Wenn wir uns eine Ballonfahrt vorstellen, so können wir mit Überlegung, mit geistigem Wollen viele wahrscheinliche Empfindungen eines Luftschiffers *erzeugen*; aber immer wird irgendetwas an Individuellem dem wirklichen Aufflug zugehören; der Unterschied zwischen diesem und unserer Träumerei ist der Ausdruck für den Wert der Methoden eines Edmond Teste.

Dieser Mann hatte frühzeitig die Wichtigkeit dessen gekannt, was man die menschliche *Bildsamkeit* nennen könnte. Er hatte ihre Grenzen und ihren Mechanismus gesucht. Wiesehr hatte er von seiner eigenen Formbarkeit träumen müssen!

Ich nahm Gefühle wahr, die mich schauern machten, eine erschreckende Hartnäckigkeit in berausenden Versuchen. Er war das in seinem Formenwandel aufgehende Wesen, einer, der sein eigenes System wird, einer, der sich gänzlich der furchtbaren Zucht des freien Geistes anheimgibt und der seine Freuden von seinen Freuden töten lässt, die schwächere von der stärkeren, – die zarteste, die zeithafte, die des Augenblicks und der angebrochenen Stunde durch die urwesenhafte, – durch die Hoffnung auf die urwesenhafte.

Und ich fühlte, dass er der Herr seiner Gedanken war; ich schreibe da diese Abgeschmacktheit. Der Ausdruck eines Gefühls ist immer abgeschmact.

Herr Teste hatte keine Meinungen. Ich glaube, er vermochte sich nach Belieben zu ereifern, in dem für ein bestimmtes Ziel erforderlichen Maß. Was hatte er aus seiner Persönlichkeit gemacht? Wie sah er sich? ... Nie lachte er, nie streifte der Widerschein von Unglück sein Antlitz. Er hasste die Melancholie.

Er sprach, und man fühlte sich innerhalb seiner Gedanken, vermennt mit den Dingen: man fühlte sich entfernt, den Häusern untermischt, der Weite des Raumes, den bewegten Farben der Straße, den Ecken.. Und die geschicktest bewegenden Worte, – jene, die uns den Sprechenden näherbringen als jeden anderen Menschen, jene, die den Glauben erwecken, die ewige Mauer zwischen den Geistern falle, – sie konnten ihm kommen... Er wusste in bewundernswerter Weise, dass sie *jeden anderen* ergriffen hätten. Er sprach, und ohne dass man Beweggründe noch Reichweite der Ächtung hätte bestimmen können, stellte man fest, dass eine große Zahl von Ausdrücken aus seiner Rede verbannt war. Jene, deren er sich bediente, waren gelegentlich so seltsam von seiner Stimme getragen oder vom Licht des Satzes her so erhellt, dass ihr Gewicht verändert, ihr Wert neu war. Zuweilen verloren sie all ihren

Sinn, schienen sie einzig eine leere Stelle auszufüllen, für die der deckende Begriff noch zweifelhaft oder von der Sprache nicht vorgesehen war. Ich habe ihn gehört, wie er einen körperhaften Gegenstand mit einer Gruppe von abstrakten Worten und Eigennamen bezeichnete.

Auf das was er sagte, gab es nichts zu entgegnen. Er tötete die höfliche Zustimmung. Man führte die Unterhaltung in Sprüngen, die ihn nicht erstaunten.

Hätte dieser Mann den Gegenstand seiner verschlossenen Betrachtungen gewechselt, hätte er die geordnete Macht seines Geistes gegen die Welt gerichtet, nichts hätte ihm widerstanden. Ich bedaure, von ihm zu sprechen, wie man von jenen spricht, denen man Standbilder setzt. Ich fühle wohl, dass zwischen « Genie » und ihm eine Menge von Schwäche liegt. Er, so wahrhaftig! so neu! so rein von aller Täuschung und allem Wunderbaren, so streng! Mein eigener Enthusiasmus verdirbt ihn mir . . .

Wie könnte man keinen empfinden für den, der nie etwas *Unbestimmtes* sagte? für den, der ruhig erklärte: « Ich schätze an allen Dingen einzig die *Leichtigkeit* oder die *Schwierigkeit*, sie zu begreifen, sie zu vollbringen. Ich wende äußerste Sorgfalt daran, die Grade davon zu messen, und mich nicht festzulegen . . . Und was kümmert mich, was ich schon weiß? »

Wie sollte man sich nicht hingeben an ein Wesen, dessen Geist alles Bestehende für sich allein umformte und alles vollzog, was man ihm vorlegte. Ich erriet diesen Geist, wie er handhabte und mischte, dosierte, inbeziehungsetzte, und auf dem Gebiet seiner Erkenntnis – mit der Macht zu beschneiden, abzulenken, aufzuklären, dies gefrieren zu machen, das zu erhitzen, zu überschwemmen, zu überhöhen – was des Namens entbehrt benannte, vergaß, was er gewollt hatte, dies und jenes einschläferte oder färbte . . .

Ich vereinfache gröblich unergründliche Eigenschaften. Ich wage nicht alles zu sagen, was mein Gegenstand mir sagt. Die Logik gebietet mir Einhalt.

Indessen: in mir selber erscheinen jedesmal, wenn sich das Problem Teste erhebt, eigentümliche Gebilde.

Es gibt Tage, da ich ihn sehr deutlich wiederfinde. Er stellt sich meinem Gedächtnis dar, neben mir. Ich atme den Rauch unserer Zigarren, ich höre ihn, ich bin *misstrauisch*. Zuweilen lässt mich die Lektüre einer Zeitung auf seine Gedanken geraten, wenn ein Ereignis diese nun rechtfertigt. Und ich versuche wieder eines jener trügerischen Experimente, die mich in der Zeit unserer Abende ergötzten. Das heißt, ich stelle ihn mir vor, wie er Dinge tut, die ich ihn nie tun sah. Was wird aus Herrn Teste, wenn

er leidet? – Wie denkt er als Verliebter? – Kann er traurig sein? – Wovor hätte er Angst? – Was würde ihn zittern machen?... – Ich suchte. Ich erhielt mir das Bild des strengen Mannes ganz, ich suchte, es zum Antworten auf meine Fragen zu bringen... Es verwandelte sich.

Er liebt, er leidet, er langweilt sich. Alle Welt ahmt sich nach. Aber ich will, dass er in den Seufzer, in den ursprünglichen Schmerzlaut die Regeln und Kurven seines Geistes mische.

* * *

Heute abend sind es genau zwei Jahre und drei Monate, dass ich mit ihm im Theater war, in einer geliehenen Loge. Ich habe den ganzen heutigen Tag daran gedacht.

Ich sehe ihn vor mir stehen, an der goldenen Säule der Oper, zusammen mit ihr.

Er betrachtete nur den Zuschauerraum. Er atmete am Rand der Öffnung die erhitzten Schwaden. Er war rot.

Eine ungeheure Mädchenfigur aus Kupfer trennte uns von einer jenseits der Lichtsphäre murmelnden Gruppe. Auf dem Grund des Dunstes glänzte ein Stück weiblicher Nacktheit zart wie ein Kiesel. Viele Fächer lebten, unabhängig, über der dunkeln und hellen Menge, die bis zu den Flammen oben aufschäumte. Mein Blick buchstabierte tausend kleine Gesichter, fiel auf ein trauervolles Haupt, lief über Arme, über die Leute, und zehrte sich schließlich auf.

Jeder war an seinem Platz, frei, um ein geringes sich zu bewegen. Ich genoss das System der Einteilung, die fast theoretische Einfachheit der Versammlung, die soziale Schichtung. Ich hatte die köstliche Empfindung, dass alles, was in diesem Würfel atmete, dessen Gesetzen Folge leisten werde: nach großen Kreisen in Gelächter auflodern, schichtweise in Bewegung geraten, in *Massen intime – einzige* – Dinge, heimliche Erregungen empfinden, sich zum Unsagbaren erheben! Ich schweifte über diese Stockwerke von Menschen hin, von Reihe zu Reihe, in Planetenkurven, mit dem wunderlichen Einfall, in der Vorstellung alle diejenigen zu verbinden, welche die gleiche Krankheit, oder dieselbe Theorie, oder dasselbe Laster hätten... Eine Musik berührte uns, schwoll über, wurde dann ganz klein.

Sie schwand hin. Herr Teste murmelte: «*Schön*, außerordentlich ist man allein für die andern! *Jene* werden von den andern aufgefressen!»

Das letzte Wort sprang aus der Stille, die das Orchester erzeugte. Teste schöpfte Atem.

Sein erhitztes Gesicht, auf dem Wärme und Farbe einander anfachten, seine breiten Schultern, seine schwarze von den Lichtern goldgesprenkelte Gestalt, die Form seiner ganzen bekleideten, an die Säule gelehnten Massigkeit bannten mich wieder. Er verlor kein Atom alles dessen, was in jedem Augenblick in dieser rot und goldnen Großartigkeit fühlbar wurde.

Ich betrachtete diesen Schädel, der mit den Ecken des Kapitäls in Beziehung trat, diese rechte Hand, die sich an den Vergoldungen erfrischte, und die großen Füße im Purpurschatten. Aus den Fernen des Saales kamen seine Augen auf mich zu; sein Mund sagte: « Die Disziplin ist nicht übel... Das ist ein kleiner Anfang... »

Ich wusste keine Antwort. Er sagte mit seiner leisen raschen Stimme: « Sie sollen genießen und gehorchen! »

Er fixierte lange einen uns gegenüberstehenden jungen Mann, dann eine Dame, daraufhin eine ganze Gruppe in den oberen Rängen – welche mit fünf oder sechs flammenden Gesichtern über die Brüstung ragte – und dann alle zusammen, das ganze Theater, das voll war wie die Himmel, glühend, hingerissen von der Szene, die wir nicht sahen. Die Einfältigkeit aller anderen offenbarte uns, dass irgendetwas Erhabenes sich abspielte. Wir schauten, wie die Helle, welche alle die Gesichter im Saal erzeugte, hinstarb. Und als sie ganz gering war, als das Licht nicht mehr erstrahlte, blieb nurmehr das unermessliche Schimmern dieser tausend Gesichter. Ich nahm wahr, dass der Dämmer alle diese Wesen passiv machte. Ihre Aufmerksamkeit und die Finsternis standen wachsend zueinander in stetigem Gleichgewicht. Ich selber war *gezwungenermaßen* aufmerksam – auf diese ganze Aufmerksamkeit.

Herr Teste sagte: « Das Äußerste, Letzte vereinfacht sie. Ich wette, dass sie alle immer mehr nach dem Gleichen hin denken. Sie werden alle gleich sein vor der Krise, der gemeinschaftlichen Grenze. Übrigens ist dieses Gesetz nicht so einfach... es nimmt mich ja aus – und – ich bin hier. »

Er fügte bei: « Die Beleuchtung hält sie. »

Ich sagte lachend: « Auch Sie? »

Er antwortete: « Auch Sie. »

« Welch ein Dramaturg Sie wären! » sagte ich ihm, « Sie scheinen über eine Erfahrung zu wachen, die an den Grenzen aller Wissenschaften entstand! Ich wünschte mir, ein Theater zu sehen, das inspiriert wäre von Ihrem Nachdenken. »

Er sagte: « Niemand denkt nach. »

Der Beifall und die volle Beleuchtung vertrieben uns. Wir schlenderten umher, gingen hinunter. Die Passanten schienen in Freiheit zu sein. Herr Teste klagte leichthin über die mitternächtliche Kühle. Er spielte auf alte Schmerzen an.

Wir gingen; er gab fast unzusammenhängende Sätze von sich. Trotz meiner Anstrengungen folgte ich seinen Worten nur sehr mühsam, beschränkte mich endlich darauf, sie zu behalten. Die Zusammenhanglosigkeit einer Rede hängt vom Zuhörer ab. Der Geist scheint mir so beschaffen zu sein, dass er in sich nicht unzusammenhängend sein kann. Deshalb hütete ich mich, Teste zu den Verrückten zu zählen. Übrigens gewahrte ich undeutlich das Band seiner Ideen, ich bemerkte keinen einzigen Widerspruch; – und dann hätte ich auch eine zu einfache Lösung gescheut.

Wir schritten in den von der Nacht besänftigten Straßen, wir bogen an Kreuzungen ein, ins Leere, und fanden instinktmäßig unsere Bahn – breiter, enger, breiter; sein militärischer Schritt zwang den meinen...

« Indessen, entgegnete ich, wie sich einer so mächtigen Musik entziehen! Und warum? Ich finde darin eine besondere Trunkenheit, muss ich sie verachten? Ich finde darin die Illusion einer ungeheuren Arbeit, die mir mit einem Schlag möglich würde... Sie schenkt mir *abstrakte Empfindungen*, entzückende Gebilde alles dessen, was ich liebe; – Wechsel, Bewegung, Mischung, Fluten, Umformung... Wollten Sie leugnen, dass es Dinge gibt, die fühllos machen? Dass es Bäume gibt die berauschen, Menschen die Kraft verleihen, Mädchen die lähmen, Himmel die verstummen machen? »

Herr Teste versetzte ziemlich laut:

« Hö, mein Herr, was kümmern mich die ‚Gaben‘ Ihrer Bäume – und der andern! Ich bin bei MIR daheim, ich spreche meine Sprache, ich hasse alles Außerordentliche. Dieses ist Bedürfnis der schwachen Geister. Glauben Sie mir aufs Wort: Genie ist *leicht*, Glück ist *leicht*, *Göttlichkeit* ist *leicht*... Ich will einfach sagen – dass ich weiß, wie so ein Begriff *wird*. Das ist *leicht*.

Früher – es mag zwanzig Jahre her sein – war mir jede überdurchschnittliche, von einem anderen vollbrachte Tat eine persönliche Niederlage. In der Vergangenheit erschaute ich nur Ideen, die man mir gestohlen hatte! Welche Torheit!... Zu denken, dass unser eigenes Bild uns nicht gleichgültig ist! In den imaginären Auseinandersetzungen behandeln wir es *zu gut* oder *zu schlecht*!... »

Er hustete. Er sagte für sich: « Was vermag ein Mensch?... Was ver-

mag ein Mensch! . . . » Er sagte zu mir: « Sie kennen einen Menschen, der weiß, dass er nicht weiß was er sagt! »

Wir waren an seiner Türe. Er bat mich, bei ihm droben noch eine Zigarre zu rauchen.

Zuoberst im Haus betraten wir ein sehr kleines möbliertes Appartement. Ich sah nicht *ein* Buch. Nichts verriet das übliche Arbeiten an einem Tisch, unter einer Lampe, inmitten von Papieren und Federn. In dem grünlichen, nach Minze riechenden Zimmer war rings um die Kerze bloß das finstere abstrakte Mobiliar – Bett, Uhr, Spiegelschrank, zwei Armstühle –, als seien es Vernunftwesen. Auf dem Kamin einige Zeitungen, ein Dutzend mit Zahlen beschriebene Visitenkarten, ein Medizinfläschchen Nie hatte ich je stärker den Eindruck des Beliebigen. Es war irgendein beliebiges Logis, analog der beliebigen Unbekannten der Theoreme – und vielleicht ebenso nützlich. Mein Gastgeber lebte in dem allgemiesten Interieur. Ich dachte an die Stunden, die er in diesem Stuhl durchmachte. Ich hatte Angst vor der unendlichen Traurigkeit, die dieser reine und banale Ort möglich machte. Ich habe in solchen Zimmern gewohnt, nie konnte ich sie ohne Grauen als endgültig betrachten.

Herr Teste sprach vom Geld. Ich kann seine Art von Beredsamkeit nicht wiedergeben: sie schien mir weniger klar als gewöhnlich. Die Müdigkeit, die mit der Stunde sich verdichtende Stille, die bitteren Zigarren, die nächtliche Entspannung schienen Gewalt über ihn zu bekommen. Ich höre seine gedämpfte und verlangsamte Stimme, welche die Flamme der einzigen Kerze, die zwischen uns brannte, tanzen machte, in dem Maß, wie er mit Mattigkeit sehr große Zahlen erwähnte. Achthundertzehnmillionenfünfsiebzigttausendfünfhundertfünfzig . . . Ich lauschte dieser unerhörten Musik, ohne der Rechnung zu folgen. Er teilte mir die Schwankungen der Börse mit, und die langen Folgen von Zahlennamen ergriffen mich wie ein Gedicht. Er verknüpfte Ereignisse, die Erscheinungen in der Industrie, den öffentlichen Geschmack und die Leidenschaften, wieder die Zahlen, die einen mit den anderen. Er sagte: « Das Geld ist gleichsam der Geist der Gesellschaft. »

Plötzlich schwie er. Er litt Schmerzen.

Ich musterte aufs neue die frostige Kammer, die Nichtigkeit der Möblierung, um nicht ihn anzuschauen. Er nahm sein Fläschchen und trank. Ich erhob mich, um zu gehen.

« Bleiben Sie noch, sagte er, Sie langweilen sich nicht. Ich gehe nun zu Bett. In wenigen Augenblicken werde ich schlafen. Sie werden zum Hinuntergehen die Kerze nehmen. »

Er zog sich ruhig aus. Sein hagerer Körper badete sich in den Betttüchern und war wie tot. Dann drehte er sich und tauchte tiefer in das zu kurze Bett.

Er sagte mir lächelnd: « Ich schwimme auf dem Rücken. Ich treibe hin! . . . Ich fühle unter mir ein unmerkliches Schlingern, – eine unendliche Bewegung? Ich schlafe eine oder zwei Stunden allerhöchstens, ich, der ich die Meerfahrt der Nacht so liebe. Oft kann ich meine Gedanken vom Schlaf nicht mehr unterscheiden. Ich weiß nicht, ob ich geschlafen habe. Früher dachte ich beim Einschlummern an alles, was mir Freude gemacht hatte, Gesichter, Dinge, Minuten. Ich ließ sie kommen, damit meine Gedanken so sanft wie möglich seien, willfährig wie das Bett. . . . Ich bin alt. Ich kann es Ihnen dartun, dass ich mich alt fühle. . . . Erinnern Sie sich! Wann man Kind ist, *entdeckt* man sich, man entdeckt langsam das Ausmaß des eigenen Körpers, man äußert die Besonderheit seines Körpers durch eine Reihe von Anstrengungen, wie ich annehme. Man dreht sich, und man findet sich, oder findet sich wieder; und man staunt! Man greift an seine Ferse, man packt den rechten Fuß mit der linken Hand, man bekommt den kalten Fuß in die warme Hand! . . . Jetzt kenne ich mich auswendig. Auch das Herz. Bah! die ganze Erde ist abgesteckt, alle Landesfarben bedecken alle Gebiete. . . . Bleibt mein Bett. Ich liebe dieses Fließen in Schlaf und Linnen: dieses Linnen, das sich streckt und biegt oder sich knittert, – das mich umschmiegt wie Sand, wenn ich mich tot stelle, – das im Schlummer um mich gerinnt. . . . Das ist sehr komplizierte Mechanik. Nur eine kleine Abweichung im Sinne des Fadeneinschlags oder des Aufzugs. . . . Ah! »

Er litt Schmerzen.

«Aber was fehlt Ihnen? sagte ich zu ihm, ich kann. . . .»

« Ich habe, sagte er, . . . nichts besonderes. Ich habe . . . eine Zehntelssekunde zeigt sich. . . . Warten Sie. . . . Es kommen Augenblicke, wo mein Körper sich erleuchtet. . . . Das ist sehr merkwürdig. Ich sehe dann plötzlich in mir. . . . ich unterscheide die Tiefe der Schichten meines Körpers; ich spüre Schmerzzonen, Ringe, Pole, ganze Büschel von Schmerzen. Sehen Sie diese lebenden Figuren? diese Geometrie meines Leidens? Es gibt da Blitze, die völlig Ideen gleichsehen. Sie bewirken Verstehen, – von hier bis dort. . . . Und doch lassen sie mich *ungewiss*. Ungewiss ist nicht das Wort. . . . Wann das herannaht, gewahre ich in mir etwas Wirres oder Unbestimmtes. In meinem Wesen entstehen. . . . nebelhafte Stellen, ganze Bereiche treten in Erscheinung. Dann hole ich aus meinem Gedächtnis eine Frage, irgendein Problem. . . . Ich versenke mich

darein. Ich zähle Sandkörner... und, solange ich sie sehe... – Mein wachsender Schmerz zwingt mich, ihn zu beobachten. Ich denke an ihn! – ich erwarte nur meinen Schrei, ... und sobald ich ihn gehört habe, – wird das *Ding*, das entsetzliche *Ding* kleiner und kleiner und entzieht sich meinem inneren Sehen...

Was vermag ein Mensch? Ich bekämpfe alles, – außer den Leiden meines Körpers, wenn sie ein gewisses Maß übersteigen. Und doch sollte ich dort beginnen. Denn Leiden heißt, seine höchste Aufmerksamkeit an eine Sache wenden, und ich bin ein wenig ein Mensch der Aufmerksamkeit... Sie müssen wissen, dass ich meine künftige Krankheit vorausgesehen hatte. Ich habe mit Präzision an das gedacht, wessen jedermann gewiss ist. Ich glaube, dass dieses Hinblicken auf einen offenbaren Teil der Zukunft zur Erziehung gehören sollte. Ja, ich habe vorausgesehen, was jetzt anfängt. Damals war es ein Gedanke wie ein anderer. So konnte ich ihn verfolgen.»

Er wurde ruhig.

Er kauerte sich seitlich zusammen, senkte die Lider, und nach Verlauf einer Minute sprach er von neuem. Er begann sich zu entgleiten. Seine Stimme war nurmehr ein Gemurmel ins Kissen. Seine sich rötende Hand schlief bereits.

Er sagte noch: «Ich denke, und das stört nichts. Ich bin allein. Wie behaglich ist die Einsamkeit! Nichts Zärtliches lastet auf mir... Dieselben Träumereien hier wie in der Schiffskabine wie im Café Lambert.. Wenn die Arme einer Bertha Bedeutung gewinnen, werde ich bestohlen, – wie vom Schmerz... Wer mit mir spricht und nicht beweist, ist ein Widersacher. Weit mehr liebe ich die Äußerung der geringsten Tatsache, die sich ereignet. Ich bin seiend und mich sehend; ich sehe, wie ich mich sehe, und so fort... Denken wir ganz scharf. Bah! man schläft über irgendeinem, gleichviel welchem Thema ein... Der Schlaf führt irgendeine, gleichviel welche Idee weiter...»

Er schnarchte leise. Noch ein wenig leiser nahm ich die Kerze, schlich ich auf den Zehen hinaus.

Nachwort des Übersetzers

Der vorliegende Text wurde im Original erstmals 1896 in der Zeitschrift *Le Centaure* veröffentlicht; er fand damals geringe Beachtung. Die seit 1917 offenbare Weltberühmtheit Paul Valérys verhalf auch seinem *Monsieur Teste* zum Ruhm. Zwei Ausgaben von *La soirée avec Monsieur Teste* – 1919 und 1922, im Verlag der Nouvelle Revue Française – sind seit langem vergriffen. Es gibt bereits zwei englische Übertragungen, und nun hört man auch von einer italienischen; die vorliegende Fassung ist die erste in deutscher Sprache.

La soirée avec M. Teste sollte das erste Kapitel eines Romans bilden; da jedoch dieses Kapitel selber etwas Vollständiges ist, blieb es dabei. Das heisst, es blieb fast dreissig Jahre dabei; im Herbst 1924 kam die *Lettre de Mme. Emilie Teste* hinzu und 1925 die *Préface pour une nouvelle traduction de «La soirée avec M. Teste»*, beides in der von Paul Valéry herausgegebenen Zeitschrift *Commerce*. Der Dichter nimmt den Mythos der eigentümlichen Gestalt Teste wieder auf. In kurzem wird als letztes Stück ein *Carnet de M. Teste* erscheinen. Eine deutsche Ausgabe aller Schriften, die Herrn Teste betreffen, ist vorgesehen. –

Was das rein sprachlich Sonderbare und Schwierige der Dichtung betrifft, so sei hier auf ein Wort Paul Valérys hingewiesen: „Einen Hippogryph, eine Chimäre der intellektuellen Mythologie wenigstens zu umreißen, das fordert – und entschuldigt demnach – den Gebrauch, wenn nicht die Schaffung einer erzwungenen, gelegentlich in energischer Weise abstrakten Sprache. Sie bedarf zudem der Familiarität, und geradezu einiger Spuren jener Vulgarität und Abgedroschenheit, die wir uns selber gegenüber uns erlauben.“